

Drei regionale Weihnachtsausstellungen – jede mit ihrem eigenen Charakter. Bern, Thun und Biel/Bienne. 1998

Biel, Bern, Thun: NUR DER KANTON BERN HAT DREI KUNST-REGIONEN

Berner Künstlerinnen als Zugpferde

Während die Jahresausstellungen landauf, landab kantonal strukturiert sind, erlaubt sich der Kanton Bern mit drei Regionen und drei Weihnachtsausstellungen aufzuwarten. Worin unterscheiden sich Biel, Bern und Thun?

■ ANNELISE ZWEZ

Wir wissen es: Angesichts von Globalisierung und sekunden-schneller Kommunikation ist es unsinnig, von lokaler Kunst zu sprechen. Und doch gleichen sich die Berner «Nachschläge» – wie Thun seine Weihnachtsausstellung nennt – nicht wie ein Ei dem anderen. Jede hat aufgrund von Tradition, Reglement, ortsspezifischer Mentalität und unterschiedlicher Jurierungspraktiken ihre Eigenart. Die Cliché-Erwartung, wonach man in der Stadt die qualitativ hochstehendere Kunst finde als in den «Provinzen» stimmt: Die 28 Werkgruppen vereinigende Ausstellung in

der Kunsthalle Bern ist als Ganzes die aufmüpfigste, frechste, jüngste, beste. Aber, so einfach ist die Chose nicht. Die beste Internet- und Video-Installation findet man in Thun und eigenwillige Comic-Malerei gibt es nur in Biel.

Aktuellste Kunst in Bern

Strukturell sehen die Unterschiede wie folgt aus: In Biel ist teilnahmeberechtigt, wer in der Region wohnt. In Bern kann Dossiers einreichen wer in den Gebieten von 031 und 034 (Burgdorf) wohnt und/oder sein Atelier hat. In Thun kann sich bewerben, wer im Oberland wohnt oder daselbst aufgewachsen ist. Nicht untypisch ist, dass sich Thun und Bern mehr überschneiden als Biel und die übrigen. Nur gerade die Dachlatten von Daniel Zimmermann «fliegen» in Biel und Thun durch die Lüfte.

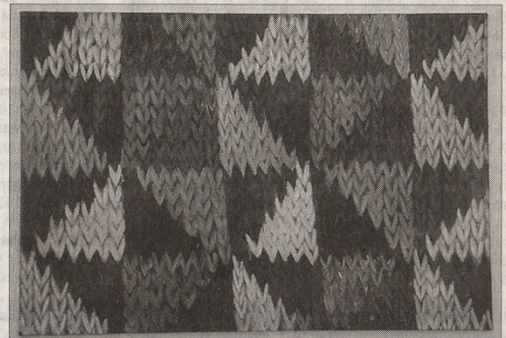
Der grösste Unterschied zwischen Biel, Bern und Thun liegt darin, dass sich die Kunsthalle Bern als Ort aktuellster Kunst versteht. Und darum aus den 205 Dossiers (!) – in Thun waren es 88, in Biel 98 – jene 28 Kunstschaffenden auswählte, die ihr

für die Kunst der 90er Jahre am relevantesten erschienen. Entsprechend sind die in 60er Jahren geborenen absolut dominierend. Das gibt der Ausstellung trotz grosser, medialer Vielfalt eine gleichgerichtete Kraft, die spürbar ist.

In Biel und Thun hingegen halten sich die 30er/40er, 50er und 60er Jahrgänge in etwa die Waage und auch die 70er sind schon da. Da werden die unterschiedlichen Haltungen der verschiedenen Generationen bewusst; in Thun zum Beispiel als Spannung zwischen den geradezu meditativ-vibrierenden, monochromen Pigmentblättern von Peter Willen (*1941) und dem aus dem «Kosmos» eingedrungenen, lärmenden All-Insekt von Schwärzler/Bichsel (*1978).

«Strick» und «Longlife»

Anders sieht es geschlechtsspezifisch aus; da ist Thun heuer in die 60er Jahre zurückgefallen: 20 Männer stehen 6 Frauen gegenüber. In Bern jedoch sind die Künstlerinnen im Verhältnis 17 zu 13 die Zugpferde und dies nicht nur zahlenmässig... Biel



Die «Strick» von Babette Berger (*1964) in der Kunsthalle Bern sind Beispiele zeitgenössischer Malerei. Bild: azw

gibt sich mit 35 zu 27 diesbezüglich friedlich. Gesamthaft kann man festhalten, dass Bern medial und inhaltlich die zeitgenössischste Ausstellung ist. Das heisst indes nicht, dass nur Fotografie und Video die Zeit packen können; Babette Bergers «Strick»-Malereien sind überzeugende Kombinationen zwischen farbbetonter Malerei und gesellschaftsbezogenem Assoziationsfeld. Auch Syl Betulius spielt mit Inhalt und Aesthetik indem sie Fotografien von Lebensmitteln mit aufgedrucktem Verfalldatum zu einem «malerischen» Feld kombiniert.

Das Bild des Heute ironisch-präzise zu fassen vermag auch die wandfüllende Installation mit Wettbewerb von «Longlife» (Caroline Elsaesser & Anita Nydegger) – eine Art «Theater» mit Werbeinseraten für den eigenen (Kunst)-Freundeskreis. Die sich in Unschärfe verflüchtigen Gegenstände in den Fotos von Uwe Wittwer markieren hierzu einen Kontrapunkt, der auf Thun verweist, wo der bekannte Künstler als Jurypräsident fungierte.

Jedem sein Paradiesgärtli

In Thun wurde mit 70% Rückweisungen strenger juriert denn je. Das macht die Ausstellung zwar ruhig und grosszügig, aber

auch ein wenig langweilig. Mit Ausnahmen glücklicherweise – etwa der Video- und Fotoinstallation «Aus nahen und fernen Gärten oder jedem sein eigenes Paradiesli» von Chantal Michel (*1968) oder der Internetarbeit von Heinrich Gartentor (*1965).

Die Ausstellung in Biel ist im Vergleich zu Thun einerseits reicher, aber auch qualitativ unterschiedlicher, was eine Folge des Jurykonzeptes ist. Auffallend ist, dass die Comic-Malerei nur in Biel aufscheint; eine Malerei, die sich immer neue Figuren erfindet, um immer neue Bilder, zuweilen auch Skulpturen, zu schaffen. Einige mögen dieses Stils bereits überdrüssig sein. Doch man kann den Satz vom Propheten in der eigenen Stadt auch umkehren und sagen: Das gibt es nur in Biel, darum müssen wir es fördern. Umsomehr als sich darin das Spannungsfeld zwischen der comicfreundlichen Romandie und der die Malerei liebenden Deutschschweiz spiegelt.

Bern. Kunsthalle: Weihnachtsausstellung. Bis 10. Januar. Mi - So 10 - 17, Di 10 - 21 Uhr. 25.12. und 1.1.99 geschlossen.
Thun. Kunstmuseum: «Nachschlag». Bis 17. Januar. Di - So 10 - 17, Mi bis 21 Uhr. 24./25./31.12. und 1.1.99 geschlossen.
Biel. «Burg»: Weihnachtsausstellung. Bis 3. Januar. Di, Mi, Fr 14 - 18, Sa/So 11 - 17, Do 16 - 21 Uhr. Do 24/31.12.: 14 - 16 Uhr. 25.12./1.1. geschlossen.



Papierberge einmal anders: «Konstruktionen» des an der Schule für Gestaltung in Biel als Lehrer tätigen Berner Künstlers Edi Aschwanden (geb. 1957). Bild: azw